

Spruch auf Marmor und einem Platz für Ella direkt daneben. Aus einem Toten, einem ehrbaren Bürger obendrein, ein Häuflein Asche zu machen, das gehörte sich doch nicht. Und was wohl die Tochter dazu sagen wird, sollte sie jemals zum Grab kommen?

»Wen kümmert das noch«, dachte Ella.

Sie hatte die vorwurfsvollen Minen ertragen und gewartet, bis das stille Fest vorüber und alle gegangen waren.

Da stand sie nun, in ihrem Wohnzimmer, das jetzt noch leerer wirkte, nachdem so viele Menschen darin gesessen hatten.

»Es wird Zeit, Xaver«, sagte sie laut und war bereit, ihr Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Sie hatte den Dorfbewohnern einen Ort des Gedenkens an ihren Doktor geschenkt – ein kleines Urnengrab für ihre Gestecke. Aber Xaver selbst gehörte an einen anderen Ort. Ella ging nach oben ins Schlafzimmer, holte, was zu holen war, und fuhr zum See.

In der Mitte des dunklen Grüns angekommen, drehte sie sich auf den Rücken, das ovale Gefäß in beiden Händen auf ihrem Bauch. Nur mühsam hielt sie sich ohne die Unterstützung der Arme mit paddelnden Füßen über Wasser. Ihr Körper zog sie sanft nach unten, bis sie keine Kraft mehr hatte.

Sie gab nach und ließ sich sinken. Ihre Hände umklammernten immer noch das Gefäß. Bilder von Xaver tauchten auf, ihre kleine Tochter auf seinen Schultern, lachend. Xaver, der seinen Arm um Ella legte, als sie ihrer Tochter hinterherschauten, wie sie durch den Vorgarten in ein neues Leben marschierte, ohne zurückzublicken, ohne umzukehren. Und Xaver, immer wieder Xaver und sein mildes Lächeln.

Der Himmel über ihr verschwand, die Stille war tief und endgültig. Eine Luftblase verließ ihren Mund und suchte sich den Weg nach oben. Sie schaute ihr hinterher. Dann ließ sie los.

Und während die Urne mit Xavers Asche darin nach unten sank, trieb Ella wieder nach oben. Der weite Himmel begrüßte sie, und frische Luft drang in ihre Lungen. Tränen und Wasser rannen über ihr Gesicht.

Sie nahm das vertraute Ufer wahr, mit den alten Bäumen, dem wilden Gras und ihrem Rad, das an einem Stamm lehnte. Alles war noch da und würde noch lange nach ihr hier sein, wenn *sie* das letzte Mal im See baden gehen würde.

Ein heißes Strömen erfüllte Ella. Denn dankbar war sie – für die Liebe, die ihr, Ella, hier einst begegnet und bei ihr geblieben war.

Sie wischte sich mit der Hand über ihr Gesicht und schwamm langsam, mit großen Zügen, zum Ufer zurück. Hinter ihr ruhte Xaver jetzt auf den Grund ihres Sees und mit ihm ein Satz, den sie erst mit seinem Tod begriffen hatte: »Zur Liebe gehört auch das Loslassen. Du musst loslassen können, meine Wasserelfe.«

Jona



Unter dem Eis

Es war noch sehr früh am Morgen. So früh, dass selbst Mama noch tief und fest schlief und nicht mitbekam, wie er auf rutschigen Socken die Treppe hinunter durch den Flur schlich, dort seine Schneestiefel über die Hose stülpte und seine dicke Jacke anzog, eine dunkelblaue Daunenjacke mit Kapuze und einem kleinen Riss an der Seite von der letzten Schlittenfahrt, bei der er ungebremst durch eine Hecke gerast war. Trotzdem war es ein Riesenspaß gewesen!

Die Socken saßen schief um den Fuß und bildeten kleine Knubbel an den Sohlen, aber das durfte ihn jetzt nicht abhalten. Jona hatte etwas Wichtiges vor, da konnten ihn auch die Socken-Hubbel in den Schuhen nicht aufhalten.

Er hatte sich alles genau überlegt, auch, was er heute brauchen würde. In der Jackentasche tastete er nach dem Stück Schnur und dem kleinen, spitzen Haken. Gut, es war alles da, fehlte nur noch der Stock. Den würde er im Schuppen finden, dort, wo vieles lag, das Papa nicht mehr brauchte, und vieles, das Jona aufheben wollte. Er schlüpfte durch die Haustür und zog sie leise zu.

Die Luft war eisig und schnitt ihm in die Wangen. Es hatte wieder geschneit. Wenn gleich die Sonne aufging, würde es ein perfekter Wintertag werden.

In einer Ecke des alten Schuppens fand Jona den Stock, den er seit dem letzten Winter hier aufbewahrte. Jetzt hatte er alles. Es konnte losgehen.

Friedlich, wie das Weiß sich über alles gelegt hatte, wie eine dicke, warme Decke. Jona stellte sich vor, wie sich Grashalme, Äste und Sträucher in die Schneedecke kuschelten und träumten, vielleicht von den ersten warmen Sonnenstrahlen, vielleicht auch von Bienen oder Eichhörnchen, die sich mit ihnen unterhielten, vielleicht auch von Außerirdischen, die auf der Suche nach Treibstoff für ihr Schiff waren. Sie würden weiterfliegen müssen, denn wie ein Schutzmantel bewahrte die Schneedecke die Natur davor, entdeckt zu werden.

Vom Himmel aus musste das schön aussehen, die Welt wie eine riesige Zitroneneiskugel.

Seine Stiefel versanken tief. Manchmal verirrte sich ein Schneeklumpen in den Stiefelrand und hinterließ einen nassen Fleck an der Wade. Das machte nichts, er würde sich nachher umziehen und einen heißen Kakao trinken. Mama machte den besten Kakao. Er freute sich schon darauf.

Aber erst musste er zum See hinunter.

Der lag sanft eingebettet zwischen den Bäumen, die bauschige Federkissen aus Schnee trugen. Der See und alle seine Geheimnisse hielten Winterschlaf, verborgen unter einer festen Eisdecke. Nur die Sonne war jetzt wach, ein wenig lahm, aber wach genug, um einen glitzrigen Zauber auf den See zu werfen.

Vorsichtig setzte er einen Fuß auf das Eis. Es knarzte leise. Er musste jetzt gut aufpassen, dass die Eisdecke ihn auch tragen würde. Am Ufer, so hatte Papa gesagt, könne das Wasser nämlich nicht so gut gefrieren, weil es flacher und nicht so kalt sei. Okay, einen großen ersten Schritt. Kurz warten. Gut hören. Wenn die Eisdecke schwieg, erlaubte sie auch, weiter auf

ihr herumzuspazieren. Jona konnte nichts hören, also machte er weitere große Schritte, schob den Schnee mit seinen Stiefeln zur Seite und zog seine Spur über den See, der eigentlich ihr gemeinsamer See gewesen war: zum Baden, zum Tauchen, zum Hockeyspielen und Eislaufen. Hier hatten Jona und sein Bruder schwimmen gelernt und Wasserläufer gefangen. Mit Püppi, dem Hund ihrer Nachbarn, am Ufer gespielt und Wettrennen zum Kiosk veranstaltet.

Nur zum Eisangeln hatte er nie mitgedurft. Letztes Jahr hatte er seinen Bruder angebettelt, dass er ihn doch endlich einmal mitnehmen solle.

»Im nächsten Winter, Jona, dann bist du groß genug, und ich nehm dich mit«, hatte sein Bruder stattdessen geantwortet. »Dann angelst du, ich schau nur zu, und du bringst uns einen Fisch mit, einverstanden?«

»Versprichst du's?«

»Ich versprech's dir, Kleiner.«

Ungeduldig und voller Vorfreude auf das gemeinsame Abenteuer hatte Jona seinem Bruder hinterhergeschaut.

Als Jona ungefähr in der Mitte des Sees angekommen war, kniete er sich hin, schob Schnee beiseite und schielte durch das freigewordene Loch. Dunkel war es darunter. Aber er wusste, dass die Fische dort auch im Winter waren, wo sollten sie auch hin? Und außerdem machte Fischen das kalte Wasser nichts aus, durch ihren Körper floss kälteres Blut, hatte Papa ihm erklärt.

Gemeinsam losziehen, ja, das hatten sie sich vorgenommen. Weil das jetzt nicht mehr ging, musste er das hier allein schaffen. Wenn er einen Fisch fangen würde, so dachte Jona, würde sein Bruder, wo immer er jetzt auch war, sehr stolz auf ihn sein, und seine Eltern auch. Vielleicht würde seine Mutter ihn zubereiten und ihm das erste Stück zum Probieren lassen. Ja, das war ein